NICK HANNES / PANOS

Die Welt ist nicht genug

Vergnügungsparks boomen wie noch nie. Neben den Achterbahnen setzen sie zunehmend auch auf Kultur und Lifestyle. Sieht so die Zukunft des Reisens aus?
Von Jürg Meier

Im Themenpark «Global Village» in Dubai reihen sich Repliken weltberühmter Bauwerke aneinander – vom Eiffelturm bis zum Kolosseum.

Die Zukunft des Vergnügungsparks – sie entsteht derzeit gerade in Saudiarabien. Ein Wahrzeichen des Projekts namens Qiddiya ist ein Theater, das auf einer Klippe nahe Riad thronen wird. Es beherbergt zwei Bühnen, die dank künstlicher Intelligenz und Augmented Reality Welten erschaffen, die Besucher zuvor noch nie gesehen haben – von fliegenden Drachen bis zu leuchtenden Wüstenpalästen.

Das Theater ist Teil eines umfassenderen Projekts, das weit über einen klassischen Vergnügungspark hinausgeht. Es gehört zur ersten Stadt weltweit, die rund um das Thema «Spielen» gebaut wird, wie die Planer sagen. 600 000 Menschen werden dort dereinst wohnen, dazu sollen Millionen von Besuchern kommen.

Saudiarabien, Doha, Dubai: Nirgends auf der Welt werden in höherem Tempo Attraktionen aus dem Boden gestampft als im Nahen Osten. Das Tempo sei «beinahe surreal», sagt Jakob Wahl, Präsident der International Association of Amusement Parks and Attractions (IAAPA).

Dem globalen Branchenverband gehören rund 7500 Mitglieder an – von Freizeitparks über grosse Skigebiete bis hin zu Musikfestivals. Diese Woche trafen sich die Topmanager der Branche im Europa-Park im deutschen Rust. Im pseudorömischen Themenhotel «Colosseo» überreichten sie Auszeichnungen für die eindrücklichsten Neuheiten – und diskutierten hinter verschlossenen Türen über die Zukunft ihrer Industrie.

Viermal so gross wie Zürich

«Die neuen Projekte sprengen alle bisher bekannten Dimensionen», sagt Wahl. Die saudische Anlage entsteht auf einem 334 Quadratkilometer grossen Gelände und ist damit fast viermal so gross wie die Stadt Zürich. Sie bietet nicht nur rekordschnelle Achterbahnen, sondern auch Einkaufsmeilen, Hotels, die welthöchste Wasserrutsche und den weltweit ersten E-Sport-Distrikt samt Stadion, in dem Besucher mittels Virtual Reality tief in Spielwelten eintauchen.

Ein Vergnügungspark als Stadt, in der man sich tagelang verlieren kann: Qiddiya ist die Kulmination einer Entwicklung, die sich in der ganzen Branche beobachten lässt. «Ursprünglich waren Freizeitparks Ziele für einen Tag», erklärt Jakob Wahl. Man fuhr morgens hin und am Abend zurück. Doch die Zeiten, in denen die Anlagen aus ein paar Achterbahnen, Wurstständen und einem Parkplatz bestanden, sind vorbei.

Begonnen hat diese Entwicklung damit, dass viele Freizeitparks eigene Hotels bauten. Ein riesiger Erfolg: Laut Andreas Andersen, Chef des schwedischen Freizeitparks Liseberg, machten Freizeitparks vor gut zwanzig Jahren nur wenige Prozent ihrer Einnahmen mit der Beherbergung. Heute liegt der Wert bei fast 25 Prozent.

Der Verbandspräsident Jakob Wahl sagt, praktisch jeder Vergnügungspark, der Hotels habe, denke derzeit darüber nach, diese zu erweitern – so erfolgreich sei das Konzept. Die Parks bauen sich aber längst nicht nur eigene Hotels. Sondern eigene Shoppingcenter oder Räume für Konferenzen. Das Geschäft, das im Disneyland unter dem Titel «Business Solutions» läuft, hat sich laut Wahl ebenfalls zum grossen Erfolg entwickelt.

Die Zahlen sprechen für sich. Viele Vergnügungsparks öffnen ihre Tore im Frühling. «Der Saisonstart war sehr gut», sagt der Verbandspräsident Jakob Wahl zufrieden – allen wirtschaftlichen Turbulenzen zum Trotz.

Auch für die kommenden Jahre stehen die Zeichen auf Wachstum. 2025 werden weltweit 1,19 Milliarden Besucher erwartet, ein Zuwachs von 26 Prozent gegenüber 2023. Im Jahr 2028 sollen es bereits 1,44 Milliarden sein, ein Plus von über 50 Prozent im Vergleich zu 2023. Für Europa prognostizieren die Experten ebenfalls eine positive Entwicklung. Die Besucherzahlen sollen von 180 Millionen (2023) auf 211,4 Millionen im Jahr 2028 steigen, ein Plus von 17 Prozent.

Neue Parks sind in Europa aber die Ausnahme. Das Wachstum wird vor allem aus der Erweiterung bestehender Anlagen stammen – von Vergnügungsparks, aber auch von anderen grossen Attraktionen, etwa dem Zoo namens Pairi Daiza in Belgien. Die Anlage beherbergt nicht nur über 7500 Tiere. Sondern auch Menschen. Das Pairi Daiza Resort bietet rund hundert Unterkünfte, in denen die Gäste Bären, Wölfe, Pinguine oder Tiger aus ihren Zimmern beobachten können – etwa durch Panorama- oder Unterwasserfenster.

> Die Besucher sollen sich noch im hintersten Winkel fühlen, als wären sie Teil einer völlig anderen Welt.

Zoo plant Wasserpark

Der Zoo ist damit so erfolgreich, dass er bereits an einem Erweiterungsprojekt arbeitet: einem Wasserpark. In der Branche werden solche zusätzlichen Attraktionen als «second gate» bezeichnet, also als «zweiter Eingang»: Die Attraktionen gehören zwar zur Gesamtanlage. Die Besucher müssen aber ein eigenes Ticket für sie lösen.

Ein Beispiel ist der «Rulantica» genannte Wasserpark im Europa-Park, der 2019 öffnete. Das Ziel ist auch hier das gleiche: Die Gäste sollen nicht einfach unterhalten, sondern ganz aus dem Alltag herausgelöst werden – am besten über mehrere Tage hinweg, samt Übernachtung vor Ort.

Das prominenteste dieser Erweiterungsprojekte entsteht derzeit in den USA. Am 22. Mai dieses Jahres wird der Unterhaltungskonzern Universal in Orlando seinen neuen Themenpark «Epic Universe» eröffnen.

Dieser gilt als wegweisend, weil er das Eintauchen in fiktive Welten noch konsequenter umsetzt als bestehende Vergnügungsparks. Es gibt fünf verschiedene Welten mit eigenem Eingang und eigenem Thema. Dazu zählt etwa ein Harry-Potter-Park oder eine Welt basierend auf dem Animationsfilm «How to Train Your Dragon», in der sich Drachenfiguren bewegen und die Szenerie an ein Wikingerdorf erinnert.

Die Besucher sollen dort nicht einfach auf einer Achterbahn fahren und nach der aufregenden Fahrt das passende Plüschtier kaufen. Sondern sich noch im hintersten Winkel der Anlage fühlen, als wären sie Teil einer anderen Welt. In

Fortsetzung Seite 34

Die schlechteste Woche hatte

Judith Wemmer, Planted

Essen ist politisch: Missionarische Veganer verteufeln Fleischkonsum, während eingefleischte Karnivoren ihre Identität bedroht sehen, wenn jemand einen Salat auch nur anlächelt. Letztere empfinden **Judith Wemmer** als Provokation. Die Co-Gründerin von Planted, einem Startup für pflanzliche Fleischalternativen, erklärte im «Blick»-Interview, ihre Produkte seien teilweise besser als tierisches Fleisch. Die Kommentatoren liefen Sturm. Umso grösser dürfte in diesen Kreisen die Schadenfreude über ein neues **Bundesgerichtsurteil** sein: In der Schweiz sind künftig Verpackungen von Fleischersatzprodukten verboten, die auf Tierarten verweisen. Begriffe wie **«Chicken»** oder veganes «Schwein» dürfen nicht mehr prominent verwendet werden, weil Käufer dadurch getäuscht würden.

PD

Wemmer empfindet das Urteil als Bevormundung: «Die Leute können sehr wohl unterscheiden, ob es sich um ein tierisches Poulet handelt oder um ein leckeres Produkt von uns.» Dennoch sieht sie im Entscheid auch Vorteile: Erstmals wurde festgehalten, dass Begriffe wie **«Wurst», «Steak» oder «Filet»** auch für pflanzliche Produkte zulässig sind.

> Fleischersatz darf auf der Verpackung nicht mehr mit Tierarten angepriesen werden.

Die Unternehmerin ist überzeugt, dass das Urteil kaum Auswirkungen auf Planted haben wird, zumal die Firma mit rund 200 Angestellten längst für den internationalen Markt produziert. «Mehr als 50 Prozent unserer Produkte, die wir in Kemptthal (ZH) herstellen, exportieren wir ins Ausland», sagt Wemmer. Da man an Kapazitätsgrenzen stösst, eröffnet Planted einen zweiten Standort im deutschen **Memmingen**. Im Nachbarland sieht Wemmer mehr politischen Support für Planted: «In Deutschland scheint die Einsicht, dass wir als Gesellschaft weniger Fleisch essen sollten, breiter abgestützt in der Politik als in der Schweiz.»

Die Frage, wer sich was in den Mund schiebt, ist in der Schweiz längst nicht mehr nur Privatsache. Gleichzeitig beweist das **«Güggeli»-Urteil**, dass zumindest die Gerichte weniger politisiert sind als anderswo: Das Urteil gegen Planted kam zustande, weil sich die Bundesrichterinnen von Grünen und SP gegen veganes «Schwein» stellten. *Thomas Schlittler*